

**Predigt zum Reformationsfest am 31. 10. 2017
in den Kirchengemeinden Aach-Volkertshausen und Engen
in der Auferstehungskirche Engen**

von Pfarrer Thomas Kiesebrink und Pfr. Michael Wurster

1. Teil: Pfr. Thomas Kiesebrink

Liebe Gemeinde,

Pfarrer Wurster und ich werden uns heute die Predigt teilen.

Es geht um die Frage: Wo stehen wir heute, am Reformationstag, als Evangelische Kirche?

Ich übernehme dabei die Rolle des *Advocatus diaboli*. Die Rolle des Anklägers.

Ich bin also eine Person, die die Probleme und Schwierigkeiten der heutigen Evangelischen Kirche skizziert und zwar ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Sicherlich eine weitaus weniger sympathische Rolle als die meines geschätzten Kollegen Michael Wurster. Er wird nämlich nach meiner Anklage sozusagen den konstruktiven Part übernehmen: eine positive Bestimmung des „Evangelisch-seins“ bzw. dessen, was unsere Kirche heute ist und sein kann.

Sie merken schon: es wird kontrovers.

Doch nun möchte ich gerne **in meine Predigtrolle** schlüpfen und deutlich machen, warum es die Evangelische Kirche heute so schwer hat, Menschen für den Glauben, für Gemeinde und Kirche zu begeistern.

Lassen Sie mich mit dem Zitat des bekannten Spiegel Journalisten Jan Fleischhauer beginnen. Er sagte vor einiger Zeit: „Die Evangelische Kirche ist in Deutschland

nur noch eine Mischung aus Amnesty International und Greenpeace mit Handauflegung“.

Wenn man die Kirchenoberen öffentlich sprechen hört, geht es in der Tat nur noch selten um die Bibel, oder den Glauben, sondern es geht vor allem um Politik.

Natürlich muss Kirche über Armut, Flüchtlinge, den Klimawandel oder Kindergeld sprechen. Aber man hat das Gefühl, sie spricht über nichts Anderes mehr.

Weil man theologisch nichts mehr zu sagen hat, oder sich irgendwie schämt für das, was da in der Bibel steht, flüchtet man sich lieber in die Sphäre des politisch und moralischen.

Da verbrennt man sich nicht die Finger und bekommt das Gefühl, die Leute hören einem zu.

Doch ist die Wahrnehmung vieler Menschen in unserem Land und in unseren Gemeinden oft eine andere.

Pfarrerin und Pfarrer treten immer häufiger als Gutmenschen auf. Der Pfarrer missbraucht seine Predigt nicht selten für einen sentimental Moralismus. Oft geht es in Gottesdiensten nur noch um aktuelle friedenspolitische Themen und wie der Pfarrer zu dieser oder jener weltpolitischen Entwicklung steht.

Doch warum interessiert uns als Christen eigentlich die politische Haltung eines Menschen mehr als seine Haltung zum Glaubensbekenntnis?

Wie schon der bekannte Theologe Franz Overbeck sagte:

„Nichts entvölkert unsere Kirchen so sehr, wie das Gefühl, dass man es im Gottesdienst nur noch mit den persönlichen Ansichten ihres Predigers zu tun bekommt.“

Die Maßstäbe unserer Kirchenführung sind ausschließlich die Maßstäbe dieser Welt geworden.

Aber sagt Jesus nicht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“?

Schrift und Bekenntnis, Gottes Ordnungen unter den Menschen. Wo hört man noch davon? Wo versucht man, auch gegen das gesellschaftliche Klima standfest Positionen zu vertreten, die bibeltreu sind und vielleicht gerade deshalb dem Zeitgeist entgegenstehen?

So zum Beispiel zu dem Thema „Ehe für Alle.“

Gibt es für die Bejahung der „Ehe für Alle“ wirklich ein biblisches Fundament?

Da wird man schon größere Verrenkungen machen müssen, um dieses Vorhaben biblisch zu begründen. Aber dennoch bejaht die Evangelische Kirche diese Entwicklung und führte eigentlich keine richtige Debatte dazu.

Und das ist eben das Fragwürdige. Man muss zu solchen Themen zumindest streiten und eine ernsthaft theologische Debatte führen.

Stattdessen verfährt man nach dem Motto: Der Zeitgeist will es so, also wollen wir es auch. Und Kritiker sollen sich bitte zurückhalten.

Aber unter uns gefragt: Wer braucht eigentlich noch eine Kirche, die die öffentliche Meinung nur verdoppelt?

Hören wir noch einmal Jesus:

Im Matthäusevangelium sagt er: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.“

Wenn sich also Theologie und Kirche nur noch um Fortschritt und gesellschaftliche Konsensfähigkeit kümmern, wenn man um keinen Preis mehr anecken möchte, wenn Kirche nicht auch die andere Dimension von Glaube und Unglaube, Gebotem und von Gott Verworfenem zur Geltung bringt, verliert sie als Kirche ihren Markenkern.

Sie hört auf, das Salz der Erde zu sein.

Sie verliert ihr Alleinstellungsmerkmal.

Dieses Alleinstellungsmerkmal ist das göttliche Wort, wie es in der Bibel zu uns kommt.

Kennt die evangelische Kirche überhaupt noch den Unterschied zwischen dem göttlichen Wort und einem diffusen Humanismus?

Zwar lässt man sich noch von der Jesus-Geschichte rühren, vor allem an Weihnachten. Aber vom Jüngsten Gericht, vom Sohn Gottes, von Kreuz und Auferstehung will niemand mehr etwas hören.

Aus Gott ist der liebe Gott geworden und aus Jesus ein guter Mensch.

Wenn Jesus allerdings nur ein Lehrer des rechten moralischen Verhaltens gewesen wäre, hätte man ihn sicherlich nicht gekreuzigt.

Die großen Themen des christlichen Glaubens sind diese: Kreuz und Auferstehung, Erlösung und Gnade. Indem die Kirche versucht, diese Themen zu vermeiden und nur noch politische und moralische Empfehlungen ausspricht, macht sie sich nicht attraktiver.

Im Gegenteil. Sie wird einfach langweilig.

Abschließend lässt sich daher sagen:

Der Evangelischen Kirche fehlt heute der Mut zur Unzeitgemäßheit.

So heißt es schon 1922 bei dem bekannten Theologen Karl Barth in aller Deutlichkeit:

„Gerade das Unhandliche, das Weltfremde, Unpraktische, Unpopuläre des Protestantismus ist sein bester Teil.“

Es gilt: Gerade weil die evangelische Kirche heute so krampfhaft modern und aufgeklärt sein möchte, hat sie keine Kraft mehr, der Welt das Heil zuzusprechen und eine neue Welt zu prophezeien.

Stoppt die Evangelische Kirche diesen Trend zur Selbstsäkularisierung und Selbstbanalisierung nicht, kehrt sie nicht wieder zurück zur Widerständigkeit eines Martin Luthers, wird sie langsam aber sicher in Bedeutungslosigkeit versinken.

Warum? Weil diese Kirche niemand mehr braucht.

2. Teil: Pfr. Michael Wurster

Liebe Gemeinde,

wir feiern Reformationsfest. Feiern wir zurecht? Thomas Kiesebrink hat das in Frage gestellt. Wenn ich Dich recht versteh, Thomas, so sagst du mit dem, was du vortragen hast: Eigentlich gibt es nichts zu feiern! Die Evangelische Kirche steckt in der Krise, und darum hätte sie die Aufgabe, über ihre Krisensymptome mal nachzudenken. Und sicher, der christliche Glaube allgemein verliert an Boden, beide Kirchen verlieren massiv Mitglieder. Darum stellt sich die Frage tatsächlich: Was gibt es denn zu feiern? Und können wir das guten Gewissens tun?

Nun teile ich die Kritik von Thomas Kiesebrink in vielen Punkten. Und trotzdem denke ich: Ja, wir können dieses Reformationsfest schon *feiern*. Wir können es feiern, dass 500 Jahre lang die Ideen Luthers in der Welt sind! Martin Luther hat *die Botschaft des Evangeliums neu und sprachmächtig formuliert*. Er hat dieser Botschaft wieder Geltung verschafft: Die Gnade Gottes ist es allein, die dich rettet. Du musst keine Leistung bringen, keine Ablässe kaufen, wie wir vorhin gesehen haben. Du musst nur das Geschenk annehmen, das Gott dir gibt: Sein Sohn starb für uns, damit wir unsere Schuld loswerden. Und er ist auch für uns auferstanden, damit wir

eine Hoffnung haben. Wir brauchen keine Mittler zum Glauben, keine Heiligen, keine Zwischeninstanzen. Wir brauchen auch nicht auf das sehen, was wir nicht können, und auf das, was uns misslingt. Nein, die *Gnade* allein genügt! *Christus* allein genügt! Und das *Wort Gottes*, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist, das zeigt uns diesen Gott, dem allein wir vertrauen können. Wir brauchen auf *nichts anders zu hören*.

Wenn ich so die Botschaft Luthers kurz zusammenfasse, und wenn ich so sage, dass wir das schon feiern können, dann ist das nach meiner Meinung nach auch völlig richtig so. Trotzdem muss ich 2 Einschränkungen machen an dieser Stelle: Ich möchte das Reformationsfest *nicht als Gegenposition zum katholischen Glauben* verstanden wissen. Als protestantische Selbstvergewisserung. Denn ich denke, wenn es heute für die evangelische Kirche überhaupt einen *Gegner* gibt, dann ist das nicht die katholische Kirche. Diese Zeiten sind gottlob vorbei. Der Gegner heute ist vielmehr die zunehmende *Säkularisierung* in unserer Gesellschaft und die *Gleichgültigkeit* gegenüber dem ganzen christlichen Glauben. Dem Christentum insgesamt weht der Wind kräftig ins Gesicht. Darum sollten sich katholische und evangelische Christen gemeinsam fragen: Wie können wir unseren Glauben überhaupt zu Gehör bringen in unserer Zeit? Wie bringen wir das überhaupt rüber, was Luther so antrieb: *Die Suche nach dem gnädigen Gott*. Und freilich, an einem Tag wie heute ist es berechtigt und auch wichtig zu fragen: Was ist dabei das *evangelische* Profil? Wie können wir evangelischen Christen bei dieser Aufgabe mittun? Wie können wir tatkräftig diese Aufgabe erfüllen: Unseren Glauben erzählen, weitergeben, vorleben, an diese Welt, und in dieser Zeit! Wie können wir das erfüllen, was unser Herr von uns fordert, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben: „Wer nun mich *bekannt* vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

Wenn ich nun die Frage nach der *Verkündigung* als zentrale Aufgabe der Kirche verstehe, dann bin ich wieder bei Thomas Kiesebrink und seiner Kritik an der momentanen Verkündigung der Kirche. Und ich bin natürlich auch als Protestant wie-

der bei *Martin Luther*. Ich kann doch gerade an so einem Reformationsfest mal fragen? Was war Luthers ureigene Botschaft? Und wie würde er das heute formulieren? Was würde er seiner Kirche mit auf den Weg geben?

Da allerdings gibt es ein Problem. Denn uns fehlen ja schon die Voraussetzungen dafür, um Luthers Hauptfrage zu verstehen: *Wie finde ich den gnädigen Gott?* Das war es, was er wissen wollte, das trieb ihn an bei der Suche nach dem, was wir später den reformatorischen Durchbruch genannt haben. Aber wir? Diese ketzerische Frage muss ich heute hier in der Kirche stellen: *Brauchen* wir denn den gnädigen Gott überhaupt noch? Wir haben doch keine Angst vor der *Hölle mehr*, die Hölle ist wegrationalisiert. Fragen wir noch nach dem Heil unserer Seele? Ist es uns nicht viel wichtiger, wo die Immobilienpreise gerade liegen, wie viele Whatsapp-Nachrichten ich gerade bekommen habe, und wo es am nächsten Wochenende denn hingehen soll? Aber Angst um unser Seelenheil? Angst vor der Hölle? *Wir* doch nicht!

Ich glaube dennoch, daß es die *Aufgabe der Kirche* ist, gerade da anzusetzen bei ihrer Verkündigung. Denn es ist ja nicht so, als ob wir in einer erlösten Welt leben würden. Was für Luther Hölle, Tod und Teufel waren, existiert immer noch. Nur hat es eine Gestalt angenommen, die wir oft *anders benennen*. Wir kennen Terror und Krieg, aber eher aus der Ferne. Wir wissen um Naturzerstörung, Überbevölkerung und Klimawandel, aber das berührt unseren Alltag wenig. Wir denken überhaupt nicht darüber nach, dass wir, also meine Generation, die Generation davor und danach, gerade dabei sind, durch unser Luxus-Verhalten die Lebensgrundlagen der Erde nachhaltig zu zerstören. Wir denken nicht darüber nach, daß unser Wohlstand hier um Westen auf der Ausbeutung der Dritten Welt beruht, und das seit Jahrzehnten. Wir können mit Krankheit und Tod so schlecht umgehen wie keine Generation vor uns. Wir grenzen das Alter aus, wie blenden die Einsamkeit vieler alter Menschen aus, und verfallen einem unreflektierten Jugendwahn. Wir lassen die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgehen, aber wir ändern nichts. Wir leben in einer *ichbezogenen Zeit und Welt*, in der krankhafte Egomane

Präsident werden können, in der das Individuum pausenlos abgefeiert wird, ohne das wir darüber nachdenken, daß daher die vielen Beziehungsstörungen kommen und viele Partnerschaften scheitern. Wir leben unablässig in der Subjektivitätsfalle und merken es nicht einmal, daß die überzogene Beweihräucherung des eigenen Selbst die Ursache ist für unsere vielen Probleme. Doch, doch, Sünde, Tod und Teufel gibt es noch. Aber wir benennen sie anders und wir verdrängen sie pausenlos.

Und darum ist das die Aufgabe der Kirche, hier mahnend ihren Finger draufzulegen. Es geht nicht darum, alles schlecht zu reden, und es geht nicht darum, wie in früheren Zeiten immer mit dem *Holzhammer* zu kommen. Aber es geht darum, daß *wir den Realitäten ins Auge sehen*, die wir so oft nicht wahrnehmen. Weil wir in einer konsumorientierten Welt und Zeit leben und uns der *Konsum* über alles geht. Aber das rettet uns nicht vor den letzten Fragen. Die Aufgabe der Kirche ist es nicht erst seit Luther, *nach den letzten Dingen zu fragen* und *den Versuch einer Antwort zu geben*. Und da hat Thomas Kiesebrink recht, da hilft es nicht, wenn wir in der kirchlichen Verkündigung mit säuselnder Stimme über die Probleme hinwegfabulieren, sondern da muss kraftvoll Klartext geredet werden. Da muss gesagt werden, doch ja, ob es dir schmeckt oder nicht: Du bist ein *Sünder*! Auch du brauchst einen gnädigen Gott. Auch du brauchst das Geschenk des Glaubens. Auch du brauchst ein Gegenüber, das größer ist als du selbst, das dich aus deiner eigenen Ichbezogenheit herausholt, das die modernen Subjektivitätsfalle benennt und vom Ich zu Du kommt und vom Du zum Wir. Der Mensch *verändert* sich, wenn er Gott als ein Gegenüber wahrnimmt. Er hat dann eine Selbstkorrektur, eine mahnende und warnende Stimme in sich. Er hat dann ein *Gegenüber*, das sein Ich definiert, das auf Ängste und Selbstzweifel mit der biblischen Aussage reagiert: Ich bin dein Gott, dein Vater, und du bist mein geliebtes Kind. Nichts soll dich aus meiner Hand reißen. Nichts definiert dich anders und höher als die Liebe, die ich dir gebe. Dagegen *verblassen* Fragen nach dem Aussehen, nach der Figur, nach dem Können, nach den Dingen, die du an dir selbst vermisst. Sie sind nicht so wichtig, denn

ich, dein Gott, habe dich wunderbar geschaffen. Und du bist so wunderbar, wie du bist, denn du bist *mein geliebtes Kind, mein Ebenbild*, das Ebenbild des lebendigen Gottes!

Das muss die Kirche verkündigen. Im Zentrum von Luthers Theologie liegt, und das ist wenig bekannt, die *Theologie des Kreuzes*, die sogenannte *theologia crucis*. Gestern hat in der SZ ein Journalist auf diese Tatsache hingewiesen, die viele Theologen verdrängen oder leugnen. *Matthias Drobinski*¹ schrieb: „Der Faden, der sich von diesem fernen Mann des ausgehenden Mittelalters bis heute spannt, ist die Suche nach der Gnade in einer gnadenlosen Welt, nach einer Realität jenseits der Wahrnehmung und des Augenscheins, nach der Letztbegründung der bedrohten, zerbrechlichen, gebrochenen Existenz. Es ist eine Suche, die Christen an die Grenzen ihres Glaubens führen muss, ... Sie gefährdet alle Sicherheiten, sie verbietet billigen Trost, sie stößt alle vor den Kopf, die sich bequeme Glaubenssicherheit wünschen.“

Martin Luthers großartige Antwort war: Der Christengott ist kein Gott des innerweltlichen Triumphs, des Himmelreiches auf Erden, kein „Spiritual Leader“ fürs angenehme Leben. Der gnädige Gott ist für ihn der gekreuzigte, leidende Gott, grausamstmöglich hingerichtet und erniedrigt, aller Menschenwürde beraubt. Es ist der Gott an der Seite der Krepierenden, der Ertrinkenden, Krebszerfressenen und Bombenzerfetzten.... Es gibt gute Gründe, warum die Evangelische Kirche den Karfreitag, den Kreuzestag, für den höchsten Feiertag hält. Und zu den schlechtesten Forderungen zeitgenössischer Theologie gehört es, sich von dieser Kreuzesgeschichte zu verabschieden, weil sie so grausam ist und vielleicht Kinder und zartbesaitete Gemüter erschrecken könnte. Wer das Erschreckende und Beunruhigende aus dem Nachdenken über Gott herausfiltert, macht es flach und banal.“

Matthias Drobinski hat Luther gut verstanden. Die Suche nach dem gnädigen Gott ist die Frage nach Gottes Güte trotz allen Leids. Es ist eine Frage, die Luther so be-

¹ Süddeutsche Zeitung vom 30. 10. 2017

antwortet hat: Wenn Du *Gott erkennen* willst, dann musst du *Jesus anschauen*. Im geschlagenen, gekeuzigten Jesus erkennst du den barmherzigen mitleidigen Gott, der in das Leid der Menschen hineingeht und es auf sich nimmt. Gott selbst nimmt das Böse auf sich, er erleidet es, erduldet es, schmeckt es in seiner ganzen Widerwärtigkeit! Aber er bleibt darin nicht stecken, sondern überwindet es im auferstandenen Christus. Die Gewißheit, daß Gottes Güte, Treue, Liebe und Hinwendung zum Menschen alles andere überragt, *das ist das Zentrum von Luthers Theologie*.

Von Luther ist noch viel zu lernen. Wir sollten auf ihn hören, und auf Christus allein schauen. Heute, morgen und in der Zukunft, die Gott dieser Kirche und dieser Welt bereit hält.

Amen.